



Chauncey M. Dreyer, trotz seiner 86 Jahre noch wichtig und eindrucksvoll wie vor Jahren, erregte den Beifall Tausender von Geschäftleuten, als er mit Bezug auf den letzten Wahnsinn die Mitteilungs zur Bildung eines Verbandes aufforderte, um die Herrschaft einer Klasse zu brechen.

Ist mein Abonnement abgelaufen oder läuft es ab im April?



So frage sich jeder, der seine Zeitung durch die Post erhält. Der gelbe Abreißzettel gibt genau an, an welchem Tage das Abonnement abläuft. Um eine Unterbrechung in der Zulieferung der Zeitung zu vermeiden, erwidern wir um prompte Einlieferung des Abonnementsbetrags. Die fortwährend steigenden Ausgaben im Zeitungsgeschäft, vor allem die unerschwinglichen Papierpreise, bedingen die prompte Bezahlung aller Abonnementgelder.

Verlangt Anzeigen!

Solche sollten stets geschickt werden zur Veröffentlichung in der

Deutschen Zeitung

Nachgerade weiß jedermann, daß diese Zeitung nicht nur auf der Straße gekauft und gleich wieder weggelegt oder weggeworfen wird, denn sie ist in der

Stadt Omaha

im schönsten und im wahrsten Sinne des Wortes

Das Familienblatt

Sie wird ins Haus genommen, nach Hause gebracht und von allen Familienmitgliedern gelesen im

Cranten deutschen Heim

↑↑

Geldsendungen

Der Kabe und Post sicher und garantiert zum billigsten Tageskurs nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Czechoslovakia, Jugoslawia, etc.

International Exchange

Beachtet und Schiffahrtsbureau in Verbindung mit der Täglichen Omaha Tribune.
1807 Howard Str., Omaha, Neb.
Telephon: Dater 340.

Eine klassifizierte Anzeige

in der Täglichen Omaha Tribune
Liefert nur wenig. Die Erfolge sind großartig.
Kol. Eyer 340

Die Ehre.

Novelle von Roberto Bracco.

Der junge Marcese Fulvio Ardenzi war in jener Nacht betrunken und er wußte es. Die Trunkenheit, der er übrigens nur sehr selten zum Opfer fiel, wirkte in ihm sonderbar entleert durch gewisse, sprunghaft sich einstellende Momente. Hatte er die nicht, dann war sein Hirn wie in Pfeifen, seine Gedanken wurden entleert, seiner Empfindungsorgane wurden die Bahnen angelegt, sein ganzer Organismus wurde in Auswurf gebracht, seine Sinne erhielten eine schwindelartige Unbeständigkeit; aber im tiefsten Grunde seiner Vernunft blieb eine Art Richtschnur angezeichnet, das mußte flackerte und ihn von Zeit zu Zeit daran gemahnte daß er betrunken sei. Und eben diese Mahnung war es, die ihn im ersten Stadium seiner Trunkenheit — das heißt, so lange er sie noch leicht fühlte und ihre unerbitliche Wirkung vorausah — dazu veranlaßte, sich rechtzeitig gegen die Unbedachtsamkeiten seiner etwaigen absonderlichen Verhalten vorzusehen. Er beugte sich, jede Art von Umrang mit Menschen zu vermeiden, er verhielt sich, er sonderte sich ab. Deshalb durchstreifte in jener Nacht — einer trübten, unfreundlichen Frühnacht, die erfüllt war von der bedrückenden Schwüle des Schiroffo — der junge Marcese Fulvio Ardenzi, mit schlottigen Schritten, den Gut im Rücken, mit vom feuchten Südnebel durchdrängten Mäulern, das Gesicht den breiten, atembeklemmenden Windböen ausgesetzt, die Strada Caracciola, die still und verlassen zwischen der schlafenden Stadt und dem Dampf brausenden Meere in der Finsternis lag, die sich gleich einer grenzenlosen Wüste dichter schwarzer Schattenschichten vom schwarzen Firmament herabsenkte. Jedesmal, wenn ihm die Arme zusammenfielen oder wenn er über eine Erhöhung des Straßenplaniers strauchelte oder mit seinem ganzen Weinbeckschweren und nach vorn geneigten Körper gegen eine Brüstung, gegen ein Geländer, gegen einen Laternenpfahl stieß, sagte er zu sich selbst: „Verflucht! Ich bin stark bezechet!“

„Verflucht! Ich bin stark bezechet!“ Dann gab er sich, einen Augenblick lang der Hoffnung hin, daß die Weindünste sich zu verflüchtigen begännen; dann verlor er sich wieder in einem wüsten Durcheinander wunberlicher Traumbilder und fürchtete sich, laute Selbstgespräche zu führen, und sprach aber dennoch laut, ohne sich hören zu können; und dann überließ er sich einer fast tödlichen Müdigkeit und schielte, während er seinen Weg ruhig fortsetzte, in jenem ihm wohlbekanntem stillen Schweigen.

Aber an einer Stelle der Straße ging er nicht weiter. Es war ihm, wie wenn sein Körper zu Weis geworden wäre, und es gelang ihm nicht, weder nach vorwärts noch nach rückwärts zu schreiten. Er lehnte sich mit dem Rücken an die Brüstung, die von den immer höher gehenden Wellen mit Schaum bespritzt wurde, die sich dann an den darunter befindlichen Felsenriffen brachen, und gleich einer Marionette, der die Fäden, an denen sie hängt, nach und nach gelockert werden, rutschte er zu Boden. Die regungslosen Glieder streckten sich in einer horizontalen Linie längs des schlüpfrigen Bodens, auf dem die Brüstung ruhte, und in dieser Ecke, die ihn dem trübten Lichte der fernen Straßenlaternen entzog, hatte er nicht einmal von einem Vorübergehenden mit Rücksicht auf ihn bedacht werden können.

„Verflucht! Ich bin schwer bezechet!“ brummte er noch, während er sich vergeblich zu begreifen bemühte, was ihm geschah und wo er sich befand. Mit dem unbestimmten Wunsch, sich zurechtzufinden, hob er an, sich umzuschauen, und die Wärme der Villa Comunale erregte seine besondere Aufmerksamkeit. In dem dunklen Nebel kaum wahrnehmbar, machte sie ihm den Eindruck von etwas ganz anderem als von Bäumen. Regten sie sich denn nicht etwa mit menschlichen Bewegungen gleich einer großen Schar von Schatten im Geheimnis der Nacht? Wollten sie sich nicht bald rechts, bald links sammeln, indem sie hinfielen, sich wieder erhoben, einander anstießen, sich einander ins Handgemenge gerieten und einander unklammernd gleich zahlreichen wütend gewordenen menschlichen Wesen?

„Ah, da kommt einer!“ dachte Fulvio Ardenzi. „Da ist einer, der aus der Menge flüchtet! Er kommt hierher.“ Er näherte sich. „Er nähert sich.“ Und in der Tat näherte sich ein Schatten, der die Straße überschritt. Fulvio empfand eine Erschütterung, die ihm keine Sinne vorübergehend ein ganz klein wenig klarte. „Es ist eine Frau“, bemerkte er. Er sah sie näherkommen, eingehüllt in ein Schwärzen, das ihr das Haupt bedeckte, aufrechten Ganges, schmal, langsam, leicht, wie wenn sie...

re Nähe den Boden nicht berühren und ein Flüstern sie fortbewegte. Er sah sie haltmachen in geringer Entfernung von ihm, nahe der Brüstung. Er sah sie dort unbeweglich stehen und sah, wie die entsetzten Bogen des tosenden Meeres ihr den Blick ins Gesicht schleuderten. Die Hellsehigkeit seiner Sinne hielt an, aber sie war immer noch undeutlich, schwach, schwankend. Die Trunkenheit war noch nicht gewichen. Er war jetzt imstande, die Dinge mehr oder weniger so zu sehen, wie sie waren, und er wußte, daß er sie sah; aber von dem, was er selbst tat, wußte er nichts, noch vernahmte er sich Neugierde zu geben seiner Tat, da er, als er die Frau sich entschloß über die Brüstung zu springen, sah, daß sie sich in die Höhe schwingen wollte. Er griff gleich einem Hundel nach ihr und sie zu Boden warf.

„Nein! Nein!“ versuchte die Frau mit dem Ausdruck maßloser Verzweiflung und mit einer von rasender Verzweiflung erfüllten Stimme auszurufen. „Ich muß sterben! Ich will sterben!... Wer sind Sie? ... Wer sind Sie?“

„Ich bin ein Betrübter.“ „Gehen Sie fort!“ „Gehen Sie fort!“ „Ich bin aber auch der Marcese Fulvio Ardenzi.“ „Gehen Sie fort! Gehen Sie fort!“ Sie erhob den Kopf mit der erbitterten Anstrengung, sich zu befreien, und wand und krümmte sich und fixierte mit den Zähnen und rollte die Augen, die Wüße zu schneidenden Schreien. Aber Fulvio Ardenzi fand, ohne sich dessen bewußt zu sein, die nötige Kraft, um sie festzuhalten, und es gelang ihm auch, der Unbändigen, über sie gebeugt, Herr zu werden.

„Gehen Sie fort! Gehen Sie fort!“ „Ich beschwöre Sie, Gehen Sie nicht, heute noch zu sterben. Vielleicht werde ich morgen nicht mehr den Mut dazu haben. Und ich muß sterben! Ich will sterben!“

„Warum? Warum? Warum?“ „Trachte er und legte in diese einzige Frage alle Gedanken, die die Bedeutung des Selbstmordes in seinem Hirn ungeordnet aufrollen ließ. „Es gibt nur noch den Tod für mich! Wer mich von ihm entfernt, ist der grauamste aller Mörder!“ „Warum? Warum?“

„Weil mein Leben eine endlose Qual, ein furchtbares Martyrium wäre... Ich bin zwanzig Jahre alt und bin schon verloren, entehrt, entehrt.“ Der Betrübter war von dem Bedürfnis durchdrungen, irgend etwas Vernünftiges zu sagen, um die Unmöglichkeit dem teuflischen Wahn des Selbstmordes zu entziehen, und er erbot sich über seine Unfähigkeit, vernünftig zu denken; er war außer sich darüber, sich nicht zurechtfinden, daß nicht überreden zu können. Welche Gedanken wollte er wohl zum Ausdruck bringen? Welche Worte würden ihm über die Lippen kommen? Und als er bemerkte, daß er bereits begonnen hatte, sie durcheinander zu bringen, da wußte seine verworrene Feltzqual. Wie sollte er sich ausprechen, die Worte zusammenzufassen und zusammenzuhalten, die er schon unbewußt ausgesprochen.

„Die Ehre... die Ehre!“ „Was hat die Ehre damit zu schaffen?“ „Was hat die Ehre mit dem Leben gemein?“ „Verflucht! Ich bin schwer bezechet!“ „Aber leben, leben, bei Gott!“ „Die Ehre... Wozu tangst sie? Sie hat niemals zu irgend etwas getaugt. Ich lebe, und ich hufte auf die Ehre!“ „Nur frech drauf los — und man lebt!“ „Ich werde noch lange leben und bin ein Schweinehund.“ „Pui!... Aber wer weiß es denn, daß ich ein Schweinehund bin? ... Wer argwohnt es? ... Niemand!“

„Und sie stöhnte: „Ich habe ein Gewissen! Das Gewissen ist alles. Das Gewissen erlaubt mir nicht, in der Ehrlosigkeit zu leben. Das Gewissen verzehrt mich. Ich will sterben. Ich muß sterben. Für mich gibt es nichts anderes als den Tod. Lassen Sie mich!“ „Ah, was, Gewissen! ... Was bedeutet das Gewissen?“ „Mein Gewissen sagt mir, daß ich betrunken bin... Ich betrunken bin... Nur frech drauf los — und morgen ist alles vorbei!“ „Ich bringe jeden Abend beim Spiel... Das Geld, das Geld der anderen... Na, was bedeutet denn das: das Geld der anderen? ... Das Geld der anderen ist mein Geld. Mein Gewissen sagt mir, daß ich ein Falschspieler bin! Nur frech drauf los, und ich werde hundert Jahre leben... Leben!“

„Ich muß sterben! Ich will sterben!“ „Ich werde Sie nicht loslassen.“ „Der Tod erwartet mich.“ „Ich werde Sie nicht loslassen.“ „Über plötzlich wurde sie von einem wehementen Anfall erfasst, und ihre Stimme, die nicht mehr gedämpft klang, nicht mehr flehend, nicht mehr flehend, schlug ihm brutal ins Gesicht gleich einem Peitschenhaken. „Wenn Sie mich am Sterben hindern, zeige ich Sie als Falschspieler an.“

Er schmeckte empör, richtete sich auf und wich zurück, während er mit einem Male Herr aller seiner Sinne wurde. Er hatte sich durch einen fürchterlichen Schlag in die Wirbelsäule zurückgeschleudert, er schrie und hatte sofort die Gefahr der Anzeige erföhrt. Die Angst machte ihn bis in die Knochen erföhren. Er fuhr fort zurückzuweichen, immer mehr und immer mehr, zitternd, schwer atmend, die Blicke starr auf das rasende Gesicht gerichtet, das neuerdings zum Schatten wurde. Und da es ihm schien, als bewegte sie sich nicht mehr, blieb er regungslos stehen, von dem düsteren Dingen erfüllt, sich seiner eigenen Neigung zu verzweifeln.

Nach einigen Augenblicken erhob sich der Schatten, stieg auf die Brüstung, neigte sich hinab, verschwand. Fulvio Ardenzi hielt sich die Ohren an, um nicht das Grollen des Meeres zu hören.

Moltke der Zweite.

Die erste große Niederlage der Deutschen im Weltkrieg.

In der letzten Nummer der „Weltbühne“ setzte der Generalstaboffizier, der dort seit einigen Wochen Kriegserinnerungen veröffentlicht, seine Ausführungen mit einem Aufzuge über den Generalobersten v. Moltke fort. Er erzählt darin u. a. folgendes:

Die Frage, wer Schlieffens Nachfolger werden sollte, wurde in der Armeekorps diskutiert. Moltke wurde cit genannt, aber der war bürgerlich und aus den Pionieren herorgegangen und hatte somit die gesamte Garde-Infanterie-Clique gegen sich. So wurde es schließlich ein Mann, auf dem selbst im Generalstab eigentlich niemand gekommen war, der aber den historischen Namen Moltke trug.

Dieser Moltke war ein unaufrichtiger Mann. Er gehörte nicht zu den unruhigen Köpfen wie Bernhardt, von dessen scharfer Feder und duldungsloser Draufgänger man sich fürchtete, er hatte auch nicht, wie der alte Goltz, bedächtigen Beziehungen zur Presse. Seine zu selbständige Vortretung seiner eigenen Ueberzeugung, wie sie seinerzeit General von Rod und Wolow von Berlin nach Karlsruhe geschleudert hatte, war von Moltke auch nicht zu erwarten.

In seiner Stellung erwieies er sich immerhin besser als sein Ruf und keineswegs nur als Träger des berühmten Namens. Er war ein fleißiger, unterrichteter Mann, ein guter Durchschnittsgeneraal, dem im Frieden seine Stellung, selbst als Nachfolger Schlieffens, leichtlich ausfüllte. Genialität fehlte ihm vollständig, aber er hatte einen gewissen gefunden Menschenverstand. Wäre der Krieg nicht gekommen, so wäre die Fruchtfolge Schlieffens-Moltke gar nicht schlecht gewesen. Nach einem großzügigen Stel, unter dem zweifellos die höheren Wahren, ein eigentümlich geworden waren, ein langjähriger, pedantischer, aber tüchtiger Fachmann, der dafür zu sorgen hatte, daß die Räume der „Selbständigkeit der Unterführer“ nicht in den Himmel wuchsen. Dieser alte Garde-Infanterist war von ehrlichem Charakter und vornehmer Denkart.

Die großen Manöver unter Moltke waren interessant und lehrreich; überhaupt war eigentlich jedermann angenehm überrascht von dem neuen Getra, gerade weil man so gar nichts von ihm erwartet hatte. Moltke erkannte, wahrscheinlich, weil er beschränkter war als Schlieffens, daß die vielgerühmte Selbständigkeit der Unterführer in Gefahr war, zur Willkür zu werden. Ein Divisionskommandeur, der auf seinen Ruf als Kapitän hielt, führte beinahe seinen Befehl wörtlich aus, sondern „wie sinngemäß ab“. Es gab Stoßmanöver, wie zum Beispiel eins im nördlichen Teile der Provinz Brandenburg und im südlichen Westfalen, wo eigentlich jeder höhere Führer etwas anderes machte, als ihm befohlen worden war. In einem großen Manöver, wo der schiffische Kriegsminister auf einer Seite führte, wurde die Truppe so abgeheft, daß die Kavallerie nach drei Tagen nur noch Sarricit reiten konnte, und daß einzelne Infanteriekompanien des 4. Armeekorps streiften, als sie immer noch marschieren sollten. In der Front sprach man von „Papierstrategen“ und „Gezwirnen“, und schon die gewohnheitsmäßige Ueberanstrengung der Truppe in den Manövern auf die Kraftwagen, die die Einzelnigen morgens zu einer Zeit, wo der Mustrier schon Stundenlang...

marßiert war, bequem und schnell nach vorn schafften. Moltke selbst wußte, daß er sogar im Frieden seine Generale tatschlich nicht in der Hand hatte. Seinem letzten großen Manöver in Schlesien lag eine ganz einfache Kriegslage zugrunde: auf jeder Seite einige mit den Flügeln angelegte Armeekorps, die frontal aufeinander losgingen. Es war mehr ein Geheitzsegerieren größten Stils. Nach diesem Manöver hieß es dann, Moltke wolle gehen, daß er ein franker Mann war, wußte man. Tatsächlich soll er auch um seinen Abschied gebeten haben, denn er fühlte, daß er nicht mehr selbständig und am Ende seiner Kräfte war.

Das war der Mann, dem wohl das wichtigste Amt der Welt übertragen wurde, als der Weltkrieg ausbrach. Die Führung des Heeres entfiel den Händen des Kranken, der in den Abendstunden bis zu 40 Grad Fieber hatte, und der auch in gesunden Tagen den Nervenanstrengungen der Stellung keineswegs gewachsen war. So zog das deutsche Heer in den Weltkrieg, mit diesem Chef seines Generalstabes und einem obersten Kriegsherrn, der zwar nicht selber führte, dessen Einklang aber doch entscheidend war, da er die einzige Verbindung zwischen Armeekorps und Flotte darstellte, und dessen Willspruch lautete: „Wenig leisten, hart hervorretren, weniger sein als scheinen.“

Die Einleitung des Weltkrieges ist bekannt. Im Westen blieb der linke deutsche Flügel vor den französischen Heeresstellungen liegen, der rechte jedoch stieß, nach Schlieffens altem Plan, siegreich durch Belgien durch, und dann begannen die Armeen Wilow und Moltke ihren Westmarsch nach Paris. Naturgemäß hing nun der rechte Flügel in der Luft, ja, er war sogar seitlich vorwärts statt rückwärts gestaßelt — eine strategische Lage, die nur zu halten war, wenn man die französisch-englische Armeekorps vollständig schlug. Das Große Hauptquartier begnügte sich damit, die Dinge laufen zu lassen. „Soll ich den siegreichen Armeen in den Rücken fallen?“ hat Moltke damals angeblich gesagt. Gewiß ist es der denkbar schwerste Entschluß, den Siegeszug zweier Armeen zum Stehen zu bringen, und die Armeen melideten ja immer neue Siege. Die Armeeführer glaubten zu versolgen — wir in der Front aber wußten genau, daß man keine Verfolgungs-, sondern schwere Rückzugskämpfe durchzuführen würde.

Nirgends fand man fortgeworfene Waffen und andere Spuren eines überhästeten Rückzuges, und die ständig angreifenden deutschen Bataillone verloren von Tag zu Tag in schweren Kämpfen an Gefechtsstärke. Joffre hatte seine Kräfte hinter Paris zurückgenommen, hatte sie ungruppiert und lieferte die einzige Entscheidungsschlacht des Weltkrieges, die Schlacht, die Deutschlands Schicksal entschied: die Schlacht an der Marne.

Moltke, den in diesen Tagen Generalstaboffiziere von der Front im Großen Hauptquartier sahen, war, wie sie erföhrt berichteten, so schwach, daß ihm manchmal die Stirnblase schlief herunterhing. Aber er sagte sich wohl auch, nach seinen Friedenserfahrungen: Wozu Moltke und Wilow etwas befehlen? Sie tun es ja doch nicht.

Als seine Gesundheit immer schwächer wurde, verfiel man auf den Entwurf, den Kriegsminister von Falkenhayn zu den Beratungen des Großen Hauptquartiers hinzuzuziehen. Nun wußte niemand mehr, wer eigentlich die Verantwortung hatte. Es traten unheilbare Zustände ein, und schließlich gab man Moltke den Ausspruch, Falkenhayn wurde sein Nachfolger.

„U-Tauchs“ zur Vergung verankerter Schiffe. Neue Pläne sind aufgetaucht, Tanks bei der Vergung der Tausende im U-Boot-Krieg verankerter Schiffe zu benutzen. Ingenieure und Marinefachverständige halten es für wahrscheinlich, daß man einen Tank selbst woanders kann, die dann den Vorzug hätte, sich auf dem Meeresgrunde vorwärts zu bewegen. Man will einen solchen „Tanker“ mit einer starken Vordrängung versehen, durch die man ihm vom Vergungsstich aus Luft zuföhren könnte. Ferner müßte er in Telefonverbindung mit dem Mutterstich stehen und mit kräftigen Schwimmechanismen versehen sein. In der amerikanischen Flotte hat man bereits Versuche mit einem solchen Tanker angestellt, den man in einen tiefen Fluß versenkte. Mit derselben Leichtigkeit wie auf dem festen Lande konnte man auch auf dem Grunde des Flußbettes mit dem Tank vorwärts kommen.

Wenn du in der Welt zu etwas kommen willst, mußt du allen Stoff hoch und allen und jeden Geist gering, wenn du glücklich sein willst, allen Geist hoch und allen Stoff gering achten, denn das Gold gibt sich nur seinem Sklaven, das Glid nur seinem Herrn.

Caria

BRANDEIS THEATER
FOR THE BETTERMENT OF MANKIND
CONFESSION
IT WILL MAKE YOU THINK
Jetzt täglich bis Donnerstag.

Sie haben es nötig sich Ihren Mund untersuchen zu lassen.
Wir werden Ihren Fall kostenfrei diagnostizieren.
Sie haben den Vorteil der Röntgen bei allen Untersuchungen.
Wir stellen keine gewöhnlichen Leute an, um diese Arbeit zu verrichten.
Erfahrene Zahnärztliche Assistentinnen.
Drs. Brookman & Maxwell
Zahnärzte
— Zweiter Stadt, Reville Block —
16. und Harney. Tel.: Douglas 3962
Stunden 9:30 bis 5:00 Uhr.

Deutsche Städte-Bonds
Sofortige Ablieferung an den Käufer
Deutsche Stadt-Anleihe bietet augenblicklich die glänzendsten Verdienst-Chancen und die Möglichkeit bis zu 1.500% pro Dollar zu verdienen.
Köln, 4%
Berlin, 4%
Leipzig, 4%
Leipzig, 4 1/2%
Dresden, 4%
Hamburg, 4%
Nürnberg, 4%
Magdeburg, 4%
Düsseldorf, 4%
Groß-Berlin, 4%
Frankfurt a. M., 4%

Die deutschen Städte sind für diese Anleihen mit Allen, was sie augenblicklich besitzen und in Zukunft erwerben werden, sowie mit ihrer gesamten Steuerkraft verantwortlich.
Schreiben Sie sofort um unter reich illustriertes Zirkular „B“, das alle Einzelheiten enthält.

Alfred Benscher
69 Wall Street, New York City.

The Best Proof of the Good Results of
Albert's Rheumatic Remedy
is the recommendation one to another. They appreciate what the Remedy has done for them and feel their friends and acquaintances should share the benefits of
Albert's Rheumatic Remedy
We recommend it to any sufferer of Rheumatism.
PRICE . . \$1.00 PER BOTTLE